

ERICH VON MENDELSSOHN, AUTOR UND FRÜHER VERMITTLER NORDISCHER LITERATUR

GERT KREUTZER

University of Cologne

ABSTRACT. This contribution is to commemorate Erich von Mendelssohn (1887-1913), a gifted author and a translator of medieval and modern Scandinavian, especially Danish literature, who lamentably passed away at a very young age. It contains a short biography of von Mendelssohn and deals with his poetic (including a so far unknown poem) and prosaic works (Phantasten, Die Heimkehr, Nacht und Tag, Juliana) on one hand and his translations from Danish (works from J. P. Jacobsen, Thit Jensen, and Svend Fleuron) and Old (several sagas) and New Icelandic (Einar H. Kvaran) on the other.



1. BIOGRAPHIE

Erich von Mendelssohn ist am 6. (jul.) bzw. 18. (greg.) Juli 1887 in Dorpat (heute: Tartu) in Estland geboren. Sein Vater Ludwig von Mendelssohn war Professor für klassische Philologie und Geschichte an der Universität Dorpat, seine Mutter Alexandrine, geb. Cramer, die Tochter eines estländischen Gutsbesitzers. Nachdem der Vater 1896 gestorben war, zog die Familie nach Jena, wo Erich das Gymnasium besuchte. Als Obertertianer kam er in das 1901 von Hermann Lietz gegründete reformpädagogische Landerziehungsheim in Haubinda (Thüringen). Hier war er Schüler u.a. des Leiters Hermann Lietz (1869-1919) und des Reformpädagogen Paul Geheeb (1870-1961), der 1910 die Odenwaldschule gründete. Seine engsten Schulfreunde waren die späteren Schriftsteller Bruno Frank (1887-1945) und Wilhelm Speyer (1887-1952). Da seine Leistungen nicht überzeugend waren und er unter dem autoritären Erziehungsstil litt, verließ Mendelssohn in der Oberprima vor Ende des Schuljahres 1904 das Landerziehungsheim und bereitete sich in Jena in Privatunterricht und durch den Besuch von Vorlesungen an der Universität

auf das Abitur vor, das er 1906 ablegte. Danach studierte er Kunstgeschichte in Berlin, hatte sich aber längst für das Schreiben entschieden. „Es begann das hin und her zuckende, experimentierende, nervös-vorläufige unregelmäßige Dasein des werdenden Schriftstellers, der für seinen Beruf noch unreif ist und sich jedem anderen doch unfähig fühlt.“ (Mann, 1913:236) So pendelte er zwischen Paris und München hin und her. 1908 verschlug ihn ein Zufall nach Kopenhagen, von wo aus er 1908 zu seiner ersten Reise nach Island aufbrach, das ihm durch mehrfache Aufenthalte zu einer zweiten Heimat wurde. (Diederichs, 1913) „Mendelssohn liebte an Island das große Schweigen der Natur, seine Lavafelder, seine Gletscher, das Primitive seiner Kultur. Die Einsamkeit Islands war ihm, dem sensitiven Künstler, die notwendige Anregung, um für seine Kunst zu einer inneren Geschlossenheit seiner Persönlichkeit zu kommen.“ (Diederichs, 1913:22) Thomas Mann beschreibt Mendelssohns Verhältnis zu Island so: „Dieses Land wird das große Erlebnis seiner Seele. Seine intellektuellen Triebe sowohl, wie der Ehrgeiz, seinem Körper ritterlich strenge Zumutungen zu stellen – ein heroischer und vielleicht unzukömmlicher Ehrgeiz, denn er hat einen zarten Körper – finden in dieser Natur, unter diesen Menschen glückliches Genüge.“ (Mann, 1913:237)

Nach Kopenhagen zurückgekehrt, beschloss Mendelssohn zu bleiben und begann mit dem Studium der skandinavischen Sprachen. Bei einem Besuch in München verliebte er sich in die Dänin Gerda Schack-Schou (1888-1971) und heiratete sie im Februar 1910. Sie bekamen im Januar 1911 den Sohn Harald, der später als Schriftsteller und Journalist tätig war und 2008 in Kopenhagen starb.

Erich von Mendelssohn verdiente seinen Lebensunterhalt mit Übersetzungen aus den nordischen Sprachen. Mit dem Jenaer Verleger Eugen Diederichs unternahm er im Juli-August 1910 eine zweite Islandreise, die Diederichs offenbar zur Veröffentlichung der Sammlung *Thule* anregte – einer Reihe von insgesamt 24 Bänden mit altnordischer Literatur, an der auch von Mendelssohn beteiligt war. Er gehörte auch zu den 46 Mitgliedern der ersten Stunde, die bis zum 1. Juni 1913 der Gesellschaft der Islandfreunde beigetreten waren.

Im Sommer 1913 erkrankte von Mendelssohn an einer Erkältung, die sich zu einer Lungenentzündung auswuchs. Er bekam hohes Fieber, und als sich plötzlich ein altes Herzleiden zurückmeldete, war seine Lebenskraft aufgebraucht und alle Hoffnung auf Besserung vergeblich. Er starb am 17. Juni 1913 in Helsingör, nicht einmal 26 Jahre alt.¹

Thomas Mann beschreibt von Mendelssohn wie folgt: „Ein großer, dunkler und hagerer, fast schöner Mensch mit Adlernase und von einer gewissen, bedrängten Leidenschaftlichkeit des Wesens ...“ (1913:236)

¹ Die Angabe bei Oelkers (2011:99 Anm. u. 101), von Mendelssohn habe sich das Leben genommen, beruht offenbar auf einem Irrtum.

2. DER AUTOR

2.1. GEDICHTE

Das älteste Zeugnis der Autorschaft von Mendelssohns, das ich ausfindig machen konnte, ist ein handschriftliches, bisher unveröffentlichtes Gedicht auf drei aus einem Notizbuch herausgerissenen Zetteln von ca. 16 x 9 cm.² Es ist signiert und datiert mit „E. v. M 15-3-3“ und lautet so:

Ich führte stark den Kahn durch alles Schwanken
Die Fahrt war sicher und der Sieg gewiss
wenn manche Fahne auch im Wind verschliss
Ich lächelte der Schwachen, die versanken.

Ein Wirbel, und es splitterten die Planken
Ein spitzes Riff die spröde Wand durchbiss
Des Meeres Kräuselfläche jäh zerriss
Ich sah die Leichen derer, die ertranken

Wellberge stürzen zu den Wolken auf
Leuchtfunken zischen durch die dunkle Nacht
Es lenken Sterne in dem wilden Lauf

Emporgeschleudert, wo die Himmel dröhnen
Zum Schlund gezogen, wo das Grauen lacht
Hör ich die Mächte gellend mich verhöhnen.

Wie die Datierung zeigt, hat von Mendelssohn dieses Sonett bereits als Schüler mit knapp 16 Jahren verfasst. Er begann also als Lyriker, hatte mit seinen Gedichten bei Verlagen aber keinen Erfolg. So entschloss er sich, sie in einem Privatdruck herauszubringen. Der Band erschien Weihnachten 1911 unter dem Titel *Bilder und Farben* in 150 Exemplaren und enthielt auf 96 Seiten 63 Gedichte, geschrieben in den Jahren 1904-11. Sie gruppieren sich unter die Überschriften „Bilder und Farben“, „Walter“, „Elsbeth“, „Sommertage“, „Island“, „Erika“, „Ulrich Brendel“³, „Herbstgedichte“, „Frauen“, „Kopenhagener Cafés“ und „Stimmen“. Nicht weniger als 50 dieser Gedichte sind Sonette. Hierbei fällt ins Auge, mit welchem Variationsreichtum der Autor die Sonettenform behandelt. Er verwendet über ein Dutzend verschiedene Reimstellungen. Auch unter den restlichen Gedichten findet sich eine große Spannweite der Formen: von gereimt strophischen Gedichten bis zu völlig

² Das Gedicht befindet sich im Besitz des Autors dieses Beitrags.

³ Ulrich Brendel (so heißt Rosmers Hauslehrer in Henrik Ibsens *Rosmersholm*) ist ein Pseudonym des österreichischen Autors, Literaturkritikers und Beamten Leopold Liegler (1882-1949), eines Freundes von Karl Kraus.

freien Formen. Hier ist ein ehrgeiziger Dichter am Werk, der demonstriert, wie artistisch er die Ausdrucksmöglichkeiten zu handhaben weiß. Nicht weniger groß ist die inhaltliche Spannweite, die Zeugnis von den Interessen, Gefühlen, Träumen, Erfahrungen, Vorbildern und Vorlieben des jungen Mannes ablegt. Von den drei Gedichten, die Island zum Thema haben, sei „An der Esja“ zitiert, weil es ins Isländische übersetzt worden ist (Smári, 1920), meines Wissens als einziges Gedicht dieses Autors in eine fremde Sprache:

Und Nebelschleier zogen durch die Nacht –
Die Pferde gehen langsam ihren Gang –
Noch nicht am Ziel, wie ist der Weg so lang.
Kalt flackernd zeigt das Nordlicht seine Pracht.

Ein Lichtlein zeigt, daß dort ein Bauer wacht.
Sein Hof liegt traulich an dem Felsenhang.
Tief unter uns ein schrill zerrißner Klang:
Es ist das Meer, das einsam weint und lacht.

Wie lange werden wir noch weiter reiten
Auf schmalem Pfade in der großen Stille?
Erstorben ist in uns der eigne Wille,

Wir lassen unsre Pferde weiter schreiten
Und wiegen uns in gleichem Takt mit ihnen.
Sie müssen uns als kluge Führer dienen.

2.2. PHANTASTEN

Im Gegensatz zu den Gedichten fand von Mendelssohns utopischer Roman *Phantasten* (geschrieben 1911) einen Verleger und erschien 1912 bei Oesterheld & Co. Eine große Resonanz war ihm freilich nicht vergönnt.

Der deutsche Forscher Paul Seebeck entdeckt auf der Rückreise von Australien im Bereich des Bismarckarchipels eine bisher unbekannte Insel, ca. 1200 km² groß, wie sich später herausstellt, die durch einen Vulkanausbruch wieder aufgetaucht war, nachdem sie einige Jahrhunderte unter dem Meeresspiegel gelegen hatte. Er will sie für das Deutsche Reich in Besitz nehmen und lässt sich über seinen Freund, den Redakteur Dr. Jakob Silbermann vom Reichskolonialamt in Berlin eine unbeschränkte Vollmacht als Reichskommissar ausstellen. Auf dieser Insel, Symbol der Unberührtheit, will er, wenn auch in kleinem Maßstab, einen modernen, absolut korrekten Staat gründen, der durch keinerlei Traditionen und Rücksichten gehemmt ist. Dieser ideale Staat auf breitester demokratischer Grundlage, aber mit dem Prinzip der größten persönlichen Freiheit, soll dazu beitragen, daß sich die Menschheit aus den

Ketten löst, in die Gewalttätigkeit, Dummheit und Herrschsucht sie gelegt haben. Es gilt, einen neuen Typus Mensch heranzuziehen, der eine Gemeinschaft von Individualitäten bilden kann, ohne dass diese zu einer homogenen Masse wird. Seebeck findet Gleichgesinnte, die alles aufgeben, um mit ihm die Utopie eines neuen freiheitlichen Staatswesens zu verwirklichen: den Journalisten und radikalen Politiker Dr. phil. et jur. Jakob Silberland, den Rechtsreferendar Otto Meyer, den Architekten Edgar Allan, den Hauptmann a. D. von Rochow, den russischen Flüchtling Nechlidow und den jungen Handwerker Melchior. Diese kleine Gruppe bleibt ein Jahr lang allein auf der Insel, um zu diskutieren, zu planen und alles vorzubereiten für das Eintreffen der Neusiedler. Anfangs läuft alles wie erhofft. Die kleine Kolonie wächst und gedeiht. Nun kommen Hunderte von Siedlern auf die Insel, darunter auch Frau Gabriele von Zeuthen mit ihren beiden Kindern, der 13jährigen Hedwig und dem 12jährigen Felix. In ihrem Schlepptau ein Herr de la Rouvière, der sich zunächst bescheiden und nützlich gibt, sich aber später als niedriger Charakter erweist. Als auf der Insel Schwefelvorkommen entdeckt werden, erscheint die ökonomische Zukunft in hellen Farben. Aber schon bald erweist sich die Brüchigkeit der idealistischen Pläne. Es entstehen Differenzen zwischen den Ideologen und den Pragmatikern, es geht auch um das Machtverhältnis zwischen den Gründungsmitgliedern und dem Volk. In Nechlidow findet sich ein Verräter, der Seebeck den Vorsitz streitig machen will, obwohl er in einer demokratischen Abstimmung im Amt bestätigt wurde. Er schwärzt Seebeck in Berlin an, wo ohnehin wegen der Schwefelvorkommen Begehrlichkeiten geweckt wurden. Seebeck wird aufgefordert, sein Amt niederzulegen, weigert sich aber strikt, sein Lebenswerk in andere Hände zu legen. Berlin droht, ihn als Landesverräter festzunehmen. Da fasst Seebeck den abenteuerlichen Plan, sich vom Deutschen Reich loszusagen und England anzuschließen. Dieser Plan geht freilich nicht auf, da Deutschland und England inzwischen eine entente cordiale geschlossen haben. Alle Verteidigungsmaßnahmen erweisen sich als nutzlos, als ein deutsches Kriegsschiff die Insel erreicht und alles in Grund und Boden schießt. Unter dem Beschuss der Kanonenkugeln kommen fast alle Hauptpersonen um oder bringen sich selbst ums Leben. Die schöne Utopie, die schon in ihrem Ansatz widersprüchlich war, scheitert letztlich an der Unzulänglichkeit der Menschen, die zwar das Bewusstsein der Freiheit haben wollen, aber nicht wagen, sie zu gebrauchen. Der Roman, der gesellschaftstheoretischen Diskussionen viel Raum gibt, ist im Grunde ideologiekritisch (darauf weist schon der Titel hin!) und nimmt im Inferno des Schlusskapitels, in dem die Protagonisten sich als Helden, Feiglinge, Verräter oder tragische Opfer erweisen, Szenerien der Weltkriege vorweg. Thomas Manns Urteil über den Roman: „eine kecke, doch wenig persönliche, wenig dichterische Fiktion“ (Mann, 1913:237) ist ein wenig ungerecht. Der Roman hat sicher seine Unwahrscheinlichkeiten (z.B. die Riesenschildkröten als wirtschaftliche Basis)

und Schwächen in der teils karikaturenhaften Personenschilderung: „Auf kurzen Beinchen saß ein dicker Leib mit viel zu langen Armen, und im Gesichte bildeten die heiteren, offenen Augen einen seltsamen Gegensatz zu der scharfgekrümmten Nase und der hohen, ausdrucksvollen Stirn, über die das blauschwarze Haar in einigen glänzenden, langen Strähnen fiel“ (Silberland); „...dieser war ein Krüppel. Er war nicht größer wie ein achtjähriger Knabe und hatte auch das Gesicht eines solchen. Seine Beine waren dick und kurz, seine Arme und die schwarzbehaarten Hände aber wohl noch größer, als die eines erwachsenen Mannes“ (de la Rovière). Er ist aber interessant genug als Dokument einer Zeit und seiner inhärenten Spannungen.

2.3. DIE HEIMKEHR

Von Mendelssohns zweiter Roman *Die Heimkehr* fand zu seinen Lebzeiten keinen Verlag und wurde erst postum veröffentlicht. Er trägt alle Kennzeichen eines Jugendwerks und muss als Roman sicher als wenig gelungen eingeschätzt werden.

Der Roman spielt im Berlin der Vorkriegszeit. Hauptperson ist der junge Graf Friedel von Lauengall. Er leidet unter Liebeskummer, hat den Wunsch, Dichter zu werden, und sucht nach einer Orientierung im Leben. Weitere wichtige Personen sind Friedels Vater Graf von Lauengall, wohnhaft in einem Palais in der Wilhelmstraße, Friedels Bruder Herbert von Lauengall, anfangs Regierungsassessor im Auswärtigen Amt, später Regierungsrat im Innenministerium, dessen Freund, der angehende Journalist Wolfgang Köhler, dessen Vater Kommerzienrat (und Millionär) Köhler, der den Dänen Einar Jürgensen als Korrespondent angestellt hat, und der rothaarige, schmutzige „Revolverjournalist“ Ulrich Frick. Daneben spielen die Dänin Thora Gyldenkrone (Anfangs Partnerin von Jürgensen) und die junge Leonie (unglücklich geliebt von Friedel) eine Rolle als begehrte Objekte der jungen Männer, denen sie ihre wechselnde Zuneigung schenken.

Der größte Teil dieses Romans wird von langen Gesprächen der Hauptpersonen eingenommen, die sich in unterschiedlicher Zusammensetzung in Berliner Kaschemmen, Cafés oder Restaurants treffen und über Gott und die Welt diskutieren: Über die Rolle des Künstlers („die Menschheit über ihre Stellung im Universum zu orientieren“, S. 18), über den Welthandel mit Kohle, über die Dichter Thomas Mann und Knut Hamsun, über die Kultur („Kultur ist überhaupt nur eine Fiktion“, S.29), über eine aggressive Rede Bismarcks, über Krieg und Frieden, über die Auflösung des Reichstags und die Abschaffung des Adels, über die Religionen, über Fiktionen und Realität, über den Sinn des Lebens überhaupt. Diese langen Diskussionen zwischen den stark typisierten Personen sind für die Form des Romans sicher kein Gewinn, aber in zweierlei Hinsicht doch hochinteressant: als Dokument einer vorrevolu-

tionären Zeit voller wirtschaftlicher, technischer und politischer Umbrüche und als Dokument der Sinnsuche eines jungen Autors. Manche Äußerungen können geradezu als visionär angesehen werden: „Was denkst du über Brentanos Behauptung, daß ein Krieg zwischen England und Deutschland den Schwerpunkt der Weltpolitik von Europa nach Amerika verlegen würde?“ (S. 37) – „Die Entwicklung hat ein ganz bestimmtes und sehr einfaches Ziel: die restlose Ausbeutung der Natur durch die Menschheit...“ (S. 38) – „Auch ein siegreicher Krieg kostet Milliarden, und jeder Krieg birgt in sich ein großes Risiko.“ (S. 89).

Neben den Diskussionen enthält der Roman auch Handlung, die allerdings nur knapp motiviert und geschildert wird: Kommerzienrat Köhler kauft alle größeren isländischen Wasserfälle auf, um sie in Kraftwerke zu verwandeln. Der Däne Jürgensen kündigt deshalb und nimmt sich das Leben. Der Kommerzienrat steht vor dem Ruin. Wolfgang Köhler bietet Thora eine Stelle in der Redaktion an. In Travemünde experimentiert Herr Geheimrat Kräutchen mit der direkten Umformung der Sonnenwärme in technisch brauchbare Energien. Die Vorführung vor Publikum endet letztlich in einem Desaster. Herbert von Lauengall bringt sich mit Zyankali um. In Berlin bricht eine Revolution aus: Der Graf wird ermordet, sein Palais brennt. Friedel flieht mit Leonie in einen Gemüsekeller, wo Leonie sich dem Ulrich Frick hingibt. Friedel flieht weiter zu Wolfgang Köhler, wo er Thora einen kostbaren Ring schenkt und sie umarmen will. Wolfgang Köhler schießt ihm mit den Worten „Sie ist mein“ kaltblütig in den Unterleib. Mit dem Satz: „Und die Frau folgte dem starken Manne in das Unwetter hinaus.“ endet der Roman.

Ein eigenes Thema ist die (auf verschiedene Personen verteilte) kritische und ziemlich besserwisserische Auseinandersetzung mit Thomas Mann (S. 53, S. 63f., S. 122, S. 217). Der reagierte (in einem Brief an Adolf von Grolmann) verschnupft: „„Heimkehr‘ freilich opfere ich Ihnen völlig. Ich habe dem jungen Menschen meine sehr geringe Meinung darüber seinerzeit nicht verschwiegen.“ (Dittmann u.a., 2006:98)

2.4. NACHT UND TAG

Dieser 1913 geschriebene letzte Roman von Mendelssohns ist ein Fragment geblieben. Ursprünglich war er auf drei Teile von ähnlichem Umfang angelegt. Er ist autobiografisch und reflektiert die Erlebnisse des Autors im Landerziehungsheim Haubinda. Es geht um den Schulalltag mit einem streng geregelten Tagesablauf, um Ferienausflüge, Freundschaften, eine erste Liebe, um Beziehungen zu den Lehrern, aufkeimendes Dichtertum und allmähliche Reifung. Es ist das poetische Dokument eines Heranwachsenden über das Leben in einer Reformschule mit seinen zwiespältigen Gefühlen zwischen Einengung und Freiheit. Stärken des Buches sind feinfühligelandschaftsschildernde

rungen aus dem Thüringer Wald und der Rhön und sehr authentisch wirkende Gespräche der sensiblen und grüblerischen jungen Leute.

Obwohl die Namen der Protagonisten geändert sind, kann man doch leicht erkennen, dass mit dem despotischen Schulleiter Dr. Leutelt der Gründer und Leiter von Haubinda Hermann Lietz gemeint ist (der über seine Darstellung nicht erfreut war) und dass der Autor sich im Schüler Otto Mahrensee selbst porträtiert hat. Dr. Leutelt wird als launenhafter und herrischer Mensch geschildert, vor dem die Schüler Angst haben und der einmal erfolglos versucht, den Schüler Mahrenholz als Spion seiner Mitschüler zu werben. Andererseits darf man die Schulzeit in Haubinda nicht als Leidenszeit missverstehen.⁴ Von Mendelssohn hat sich sehr gewünscht, diese Einrichtung besuchen zu dürfen, was nur unter größten finanziellen Opfern seiner Mutter möglich war. Natürlich war das Regime streng und auf Abhärtung ausgerichtet, aber die Schüler suchten und fanden ihre Freiräume in (eigentlich nicht erlaubten) nächtlichen Ausflügen, bei denen sie ihren Träumen nachhängen konnten. Und da gab es ja noch einen anderen Lehrer, der im Gegensatz zu Dr. Leutelt äußerst beliebt war: Dr. Franz Arler, „der immer Hilfsbereite, der Freund aller Kinder, der einzige, vor dem niemand Scheu hatte, er, der immer freundlich und gutgelaunt war.“ Seine Nähe zu den Kindern mag aus heutiger Sicht vielleicht etwas zu groß gewesen sein („Ninon kam und lehnte sich an Arlers Schulter. »Du, Franz — — —« Er legte ihr den Arm um den Leib und drückte sie leicht an sich.“), aber von irgendwelchen Grenzüberschreitungen ist keine Rede. Hinter diesem Lehrer, den die Schüler duzen und „Onkel Franz“ nennen, das zeigt die Beschreibung seines Äußeren unmissverständlich („Er strich sich den langen, ungepflegten Vollbart“), verbirgt sich kein anderer als Paul Geheeb, dem das Buch auch gewidmet ist. Geheeb kam 1902 auf Drängen von Hermann Lietz (1869-1919) nach Haubinda und übernahm 1904 bis 1906 dessen Leitung.

Nacht und Tag ist eines der besten Werke von Mendelssohns und auch nach 100 Jahren noch lesenswert. Sowohl Thomas Mann in seinem wohlwollenden Vorwort (Mann, 1913) als auch Robert Musil (1914) haben sich positiv darüber geäußert. Später fiel Thomas Manns Urteil (in einem Brief an Adolf von Grolmann) allerdings etwas distanzierter aus: „Das Buch war fürchterlich unreif (ich meine ‚Tag und Nacht‘), aber als Dokument weder unsympathisch noch auch ganz uninteressant.“ (Dittmann u.a., 2006:98)

2.5. JULIANA

Der in sich geschlossene märchenhafte Prosatext „Juliana“ in zwanzig Szenen mit einer Länge von wenigen Zeilen bis zu einer Seite sollte nach Auskunft von Thomas Mann dem dritten Teil des unvollendeten Romans „Nacht

⁴ Wohl etwas zu einseitig schildert J. Oelkers (2011:99ff.) Haubinda als Beispiel für die dunklen Seiten der Reformpädagogik.

und Tag“ auf irgendeine Weise einkomponiert werden und wurde deshalb der Ausgabe dieses Romans hinzugefügt. Der Text handelt von einem mächtigen Königssohn („Herr der Welt“ nennen ihn seine Diener) in einem offenbar orientalischen Land, dem von Königen fremder Reiche, die mit nackten Füßen durch die Wüste hergezogen kamen, um seine Knechte zu sein, unermesslich viele Schätze aus fernsten Ländern dargebracht werden. All das ruft nur Ekel in ihm hervor und kann seine Sehnsucht nicht stillen. Als er aber eine schöne Frau im Sklavengewand erblickt, die sich Juliana nennt und eigentlich eine Fürstin ist, entflammt er in heißer Liebe und ist von nun an nichts als ein Bettler, der um körperliche Erfüllung seiner Sehnsucht fleht. Juliana verweigert sie ihm („Weit war mein Weg zu dir, weit ist dein Weg zu mir.“), was seine Begierde noch steigert. Juliana geleitet den königlichen Bettler auf eine lange Wanderschaft durch Städte, Täler, Gärten, über Wasser und durch eine schmutzige Höhle, bis sie zu einem erloschenen Krater und auf die Kuppe eines Gletschers gelangen. Die Sehnsucht des Königssohns bleibt unerfüllt und verzehrt sich selbst, denn Julianas Körper löst sich auf wie ein fein leuchtender Dunst und geht zu den Sternen ein. Als der Königssohn in seinen Palast zurückkehrt, bietet dieser ein Bild der Verwüstung. – Der Stil dieser Prosaszenen ist feierlich, blumig, archaisch, lyrisch und erinnert an den hohen Stil religiöser Texte.

3. DER ÜBERSETZER

Da Erich von Mendelssohn zu Lebzeiten mit seinen eigenen Werken keinen nennenswerten Erfolg hatte, musste er sein Auskommen (neben journalistischen Arbeiten) vor allem mit Übersetzungen verdienen. Aber: „Daß diese Übersetzungen Brotarbeit waren, hindert nicht, daß sie sehr gut sind“ urteilte Thomas Mann einmal nicht zu Unrecht (1913:237). Mit diesen Übersetzungen begann der junge Autor sich einen Namen zu machen, nicht mit seinen eigenen Dichtungen. Darunter litt er und fand seine Lage „grotesk“ (Mann, a.a.O.).

3.1. JENS PETER JACOBSEN

Entgegen anderslautenden Angaben (s. Wikipedia) hat von Mendelssohn die Novelle Mogens nicht übersetzt (sondern Mathilde Mann), wohl aber die „Marktszene aus dem Nachlaß“, knapp fünf Druckseiten lang, die Jens Peter Jacobsen im letzten Augenblick, ehe die Erzählung gedruckt werden sollte, ausließ. Über die sicher guten Gründe dafür braucht hier nicht spekuliert zu werden. Die Marktszene wurde der Mogens-Übersetzung im Insel-Bändchen angefügt (Jacobsen, 1912a:57-61) und findet sich auch unter „Gedichte und Entwürfe“ in der Insel-Ausgabe der *Sämtlichen Werke* (Jacobsen, 1912b:829-833). Es fehlt allerdings in den *Samlede Værker* (Jacobsen, 1973).

Von größerer Bedeutung für die Übersetzertätigkeit von Mendelssohns sind sicher die Übersetzungen der *Lyrischen Stücke* in der Ausgabe Jens Peter Jacobsens *Sämtliche Werke* (Jacobsen, 1912b: 733-873). Sie enthalten die drei Teile: „Hervert Sperring. Lyrische Dichtung (Auszug)“; „Ein Kaktus erblüht“ und „Gedichte und Entwürfe“.

Die Gedichte des Jugendwerks Hervert Sperring entstanden von 1865 bis 1868. Der Zyklus enthält 54 Gedichte, fast alle gereimt (bis auf 3), die meisten (46) strophisch. Von diesen Gedichten hat von Mendelssohn 17 ausgewählt. Über die Auswahlkriterien äußert er sich nicht, aber man kann doch einige Tendenzen ablesen: Er lässt die älteren fort und orientiert sich offenbar auch an Jacobsens eigenen Bewertungen der Gedichte in dem Bestreben, vorzugsweise solche zu wählen, welche dem Dichter wichtig und gelungen erschienen. Um Wiederholungen zu vermeiden, hat der Übersetzer auch die Gedichte weggelassen, die Jacobsen im Kontext von „Ein Kaktus erblüht“ erneut verwendet hat. Die Übersetzungen darf man durchweg als gelungen betrachten. Sie behalten bei großer inhaltlicher Treue die Form recht genau bei, wobei sich die Reime meist scheinbar natürlich einstellen und der Rhythmus sich dem des Originals angleicht. In manchen Gedichten mag der Übersetzer eigene Gedanken wiedergefunden haben. Wie eine Vorahnung des eigenen Schicksals klingt die letzte Zeile des Gedichts, mit dem er den Hervert-Sperring-Teil enden lässt: „Nun wird ein früher Tod es mir verwehren“. Trotz kleiner Ungenauigkeiten (der Titel „Drøm!“; eine Aufforderung zum Träumen, wird blass mit „Traum“ übersetzt) sind diese Übersetzungen eine große Leistung, die nicht leicht übertroffen werden kann.

In einer Rahmenerzählung des Abschnitts „Ein Kaktus erblüht“, in der eine kleine Gesellschaft darauf wartet, dass ein Kaktus nach neunjähriger Pflege endlich erblüht, werden von jungen Männern eigene Texte vorgetragen, um die Wartezeit zu verkürzen und der Tochter des Hauses zu imponieren. Zentraler Teil sind die „Gurre-Lieder“, ein Zyklus von Gedichten um einen mittelalterlichen dänischen Sagenstoff, bei dem es um die Liebe eines Königs Valdemar zur schönen Tove geht, die von der eifersüchtigen Königin ermordet wird. Die Lieder wurden nach dem Schloss Gurre benannt, in dem Valdemar Atterdag starb, den man mit dem Sagenkönig in Verbindung brachte. Der Komponist Arnold Schönberg lernte die Gurre-Lieder in der deutschen Übersetzung des Wiener Philologen und Kritikers Robert Franz Arnold (eigentl. Levisohn, 1872-1938) kennen und vertonte sie in den Jahren 1900 bis 1911. Ein Vergleich der älteren Übersetzung mit der von Mendelssohns fällt eindeutig zugunsten der letzteren aus, vor allem hinsichtlich des Rhythmus. Dies mag ein kleines Beispiel aus dem Anfang illustrieren:

*Den blaalige Dæmring nu dæmper
 Hver Tone fra Sjø og Land,
 De flvvende Skyer har lagt sig
 Til Hvile ved Himlens Rand.
 I lydløs Tyngde samlet
 Er Skovens luftige Bo,
 Og Søens klare Bølger
 Har vugget sig selv til Ro.*

Arnolds Übersetzung:

*Nun dämpft die Dämm'ung
 jeden Ton von Meer und Land,
 Die fliegenden Wolken lagerten sich
 wohligh am Himmelsrand.
 Lautloser Friede schloß dem Forst
 die luftigen Pforten zu,
 und des Meeres klare Wogen
 wiegten sich selber zur Ruh.*

v. Mendelssohns Übersetzung:

*Die bläuliche Dämmerung dämpft
 Die Töne von Meer und Land,
 Die fliegenden Wolken versinken
 Zur Ruhe am Himmelsrand.
 In stiller Last gesammelt
 Des Waldes Luftbereich liegt,
 Das Meer hat seine Wellen
 Jetzt selbst zur Ruh gewiegt.*

Ein zweiter Hauptteil ist die Geschichte von Kormak und Stengerde, eine (fragmentarische) Paraphrase der altisländischen Saga um den Skalden Kormákr und seine unglückliche Liebe zu Steingerðr.

Der dritte Teil enthält eine Auswahl von Gedichten und Entwürfen (Dramen und Erzählungen) ganz unterschiedlichen Charakters aus den Jahren 1869 bis 1882. Auch hier zeigt sich der Übersetzer auf der Höhe seines Könnens und vermag es, die verschiedenen Stilebenen vom balladenhaften, volkstümlichen bis zum hochdramatischen Ton adäquat wiederzugeben.

3.2. EINAR HJÖRLEIFSSON [KVARAN]: DIE ÜBERMACHT

Dieser zeitkritische Roman richtet sich gegen die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung im Island des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts. Die Gründung der Íslandsbanki (1903/04) war eine der wesentlichen Ursachen einer wirtschaftlichen Expansion, die in kürzester Zeit eine radikale Änderung der Lebensumstände der Isländer mit sich brachte. Technisierung (Ankauf von Trawlern), Industrialisierung und boomende Bauwirtschaft gingen einher mit

einem grenzenlosen Optimismus und einer Konzentration des Kapitals in einer Klasse von Neureichen. (Ibsen u.a. 1996:861f.) Exponent dieser Klasse im Roman ist der geldgierige und hartherzige Kaufmann Thorbjörn, der nicht nur das Wirtschaftsleben der Hauptstadt dominiert, sondern als Kirchenvorsteher und Besitzer einer Zeitung auch das religiöse Leben und die öffentliche Meinung beherrscht. Er stellt sich über die Kirche und verführt ohne Gewissensbisse seine junge Hausangestellte Sigurlaug. Als Thorwald, der neuordinierte Pfarrer der Domkirche, sich in Predigt und Taten für soziale Gerechtigkeit und ein Christentum im Sinne der Nächstenliebe einsetzt, fühlt Thorbjörn seine Kreise gestört und setzt mit Hilfe von Gerüchten, Unterstellungen und allerlei Intrigen am Ende durch, dass der Dompfarrer sein Amt aufgeben muss. Dass er in Ragnhild, der Tochter des Oberrichters Thorgrim, eine gleichgesinnte Ehefrau gefunden hat, erlaubt doch, die Zukunft einem etwas helleren Licht zu sehen.

Die Übersetzung ist sprachlich ansprechend und insgesamt gelungen. Allerdings erlaubt sich der Übersetzer hier einige Freiheiten, wobei die Auslassungen im folgenden Zitat ein extremes Beispiel sind: „Hann lá þar og veltist í skaflinu fyrir neðan brekkuna. En á fætunarn komst hann, snöggvast. Hvað sem hann ætlaði að flytja sig til, valt hann út af. Hann hafði ekkert hugsað um heimferðina. Ofsinn var á móti honum, ofan öskuhauginn.“ (35) (Etwa: „Er lag da am Fuße des Abhangs und wälzte sich im Schnee. Aber auf die Beine kam er, sehr schnell. Wohin er sich auch wenden wollte, fiel er nieder. An die Heimkehr hatte er nicht gedacht. Das Unwetter, vom Aschenhügel hinunter, war gegen ihn.“) Daraus wird: „Aber dort unten lag er und wälzte sich im Schnee. Den Aschenhügel hinunter, ihm entgegen blies der Sturm.“ (31) Störend ist die Behandlung der Eigennamen. So wird aus: „Eg heiti Finnur Jónsson“ (20) „Ich heiße Finn, Jons Sohn“ (17), aus „Jón Sigurðsson“ „Jon, Sigurds Sohn“, aus „Egill Skallagrímsson“ „Eigil, Skallagrims Sohn“ usw. Von den kleineren Ungenauigkeiten erwähne ich nur, dass „Prestsefni“ („Pfarrerkandidat“) konsequent mit „Pfarrer“ übersetzt wird.

3.3. SVEND FLEURON: EIN WINTER IM JÄGERHOF

Svend Fleuron (1874-1966) war sehr produktiv und auch in Deutschland viel gelesen als Autor von Romanen mit personifizierten Wildtieren in den Hauptrollen. *Ein Winter im Jägerhof* ist eine Sammlung von fiktiven Erzählungen um einen Jägerhof und die Freizeitjägerei der Gutsbesitzer. Die Vermenschlichung der Tiere und der ganzen Natur („Der Schnee hat Humor, wenn er seine lustigen Geschichten ... aufischt“, 141) ebenso wie die Einteilung der Wildtiere in (für die Jäger) nützliche und schädliche (Füchse werden mit Strychnin vergiftet) mutet heute vielleicht etwas befremdlich an, aber die lebendige und genaue Schilderung der Natur und der Jagd vor hundert Jahren

machen das Buch durchaus auch heute noch lesenswert. In der Übersetzung gelingt es von Mendelssohn, das besondere Flair und den authentischen Charakter des Originals ins Deutsche zu übertragen.

3.4. THIT JENSEN: MONA ROSS. ROMAN AUS DEM HEUTIGEN ISLAND

Dieser Roman der dänischen Autorin trägt im Original den Titel *I Messias' Spor* („Auf den Spuren des Messias“) und weist damit schon auf die wichtige Rolle der Religion in diesem Buche hin. Es beginnt mit der qualvollen Hinrichtung des Bauern Simon Roß, der viel über die Gebote der Bibel nachdenkt und über jene, die sie brechen. Er wird vom Gutsherrn Langenbeck bestraft, weil er ihm offen seine Schandtaten vorhält. Vor seinem Tode erscheint ihm ein völlig resignierter Christus: „Keine Spur ist von dem übrig, was ich lehrte. Nichts. Nichts. Meine Diener sind Herren, meine Zeit ist vorbei.“ (14) Nach diesem „Vorspiel“ im nördlichen Jütland überspringt der Roman eine oder zwei Generationen. Die Nachkommen des „Grübler-Simon“ sind nach Island ausgewandert, weil sie sich in Dänemark diskriminiert sahen, und hoffen mit Tatkraft in der neuen Heimat auf ein besseres Leben. Nach dem plötzlichen Tod des Ehemanns steht seine Witwe Maria Roß mit ihren 9 Kindern allein da. Nach dem Kauf und Umbau einer ehemaligen Monopolfaktorei hält sich die große Familie mit einem Kolonialwarenhandel und einem Pensionat, in dem Lehrer und Schüler wohnen und beköstigt werden, über Wasser, hat aber größte Schwierigkeiten, für alle Kinder Schulgeld aufzubringen. Mona, die älteste Tochter, ist Ebenbild und Hoffnung der Mutter. Sie ist, neben der Mutter, die positive Zentralfigur des Romans, der in mehreren Zeitsprüngen (Anfangs ist Mona 13, am Ende über 20) vor allem von den Schwierigkeiten handelt, denen die Einwanderer ausgesetzt sind. Eine große Rolle spielen dabei Krankheiten, fremdenfeindliche, nationalistische Isländer, korrupte Politiker, das gespannte Verhältnis zwischen Island und Dänemark und allerlei persönliche Intrigen. Mona ist stark religiös interessiert und möchte mit 17 am liebsten Pfarrerin werden. Sie liest die Bibel kritisch und ist davon überzeugt, dass die Religion ihre Pflicht versäumt hat. Sie zweifelt an Gott, fasst aber neues Vertrauen, als sie eine Stimme hört: „Der Wille zum Guten ist Gott, heilige ihn, so heiligst du Gott“. (76) Der Roman enthält viele Diskussionen – über Politik, Kirche und Leben, Gerechtigkeit, Fremdenfeindlichkeit, Geschlechterfragen, Partnerschaftsprobleme, Klassegegensätze. Die Isländer hassen Dänemark, weil es die Isländer vergessen habe und langsam verhungern lasse. (133) Andererseits werden die Isländer als herrschsüchtig und machtgerig, energielos, engstirnig und undankbar geschildert. Die positive Vision ist die Unabhängigkeit Islands. Die Liebe Monas zu dem reichen, antriebslosen und sadistischen Asger wird bitter enttäuscht. Ihre Seele verdorrt und sie verlässt Island. Am Ende findet Mona zu sich selbst und bekennt sich zu ihrer Aufgabe: „Wenn ein

Mensch ein Gesetz, einen Beruf, eine Pflicht fühlte, beging er gewiß ein Verbrechen gegen sich selbst, wenn er nicht gehorchte. – Wie ihr Urahne [Simon Roß] gehandelt hatte, als er gegen den mächtigen Herrn sprach, so wollte sie gegen die Kirche sprechen, gegen den Stand, der die größte Verantwortung hatte, die Verantwortung für Wachsen und Leben der Sittlichkeit. ... Sie mußte den Teil aus ihren Büchern und Lehrsätzen ausscheiden, der allem Verstande Hohn sprach – und noch mehr die Stellen, die gegen die Sittlichkeit verstießen. Mona fühlte eine feierliche Ruhe; sie hatte nach ihrem Glauben gehandelt... „Meine Zeit beginnt.“ (282)

Die Übersetzung ist korrekt und flüssig, sprachlich gut getroffen und angemessen. Dennoch einige kleine Anmerkungen: „Oldefar“ wird mit „Urahn“ übersetzt, wo „Urgroßvater“ die Sache wohl besser träfe, „Koøjet“ mit „Ochsenauge“ statt „Bullauge“, „Austurvöllur“ wird als „Ostwall“ erklärt statt „Ostfeld, Ostplatz“. – In seiner Dialoglastigkeit und Handlungsarmut, mit seinen Gesprächen über Religion und Politik und der ziemlich blassen, typenhaften Zeichnung der Figuren erinnert dieser Roman stark an von Mendelssohns eigenen Roman „Die Heimkehr“.

3.5. SAGAÜBERSETZUNGEN

Wie Jens Peter Jacobsen, dem sich von Mendelssohn offenbar besonders verbunden fühlte, interessierte sich von Mendelssohn sehr für die altisländischen Sagas, von denen er einige übersetzte. Zuerst erschien in der Sammlung Thule der Band „Grönländer und Färinger Geschichten“, der folgende Sagas enthält: „Die Geschichte von Erich dem Roten“ (*Eiríks saga rauða*), „Die Erzählung von den Grönländern“ (*Grænlandinga saga*), „Die Geschichte von Einar, dem Sohne Sokkis“ (*Grænlandinga þáttur*, auch: *Einars þáttur Sokkasonar*), „Die Geschichte der Leute aus Floi“ (*Flóamanna saga*), „Die Geschichte von Fuchs dem Listigen“ (*Króka-Refs saga*), „Die Geschichte von den Schwurbrüdern“ (*Fóstbræðra saga*) und „Die Geschichte der Leute auf den Färöern“ (*Færeyinga saga*). Davon scheint von Mendelssohn die *Flóamanna saga*, die *Króka-Refs saga* und die *Fóstbræðra saga* als erster ins Deutsche übersetzt zu haben. In einer Nachbemerkung gibt er Hinweise auf seine Prinzipien:

Die Übersetzung beruht auf den besten Texten, denen genau gefolgt wurde. Nur wurden gelegentlich ermüdende Genealogien gekürzt, und in einigen Fällen geringfügige Umstellungen vorgenommen, um den Zusammenhang besser zu wahren. Bei der Geschichte von Erich dem Roten wurde jedoch das erste Kapitel fortgelassen, das in keinem Zusammenhang mit der Erzählung steht, und ebenso fielen aus der von den Schwurbrüdern einige Abschweifungen fort. Die geographischen Namen sowie die Beinamen der Personen wurden nach Möglichkeit verdeutsch. (Anonym, 1912:349).

Über die Berechtigung der Eingriffe in den Text kann man sicher anderer Meinung sein (Kreutzer 2012), aber kann dies ein hinreichender Grund sein, den gesamten Band (von Felix Niedner) neu übersetzen zu lassen (Anonym, 1929), ohne die Vorgängerversion oder ihren Übersetzer auch nur zu erwähnen? Ein vergleichender Blick auf die beiden Versionen ist hier sicher angebracht. Es zeigt sich, dass der Inhalt des Bandes und auch die Reihenfolge der enthaltenen Texte und deren Textgrundlage identisch sind. Auch Niedner lässt das erste Kapitel der Eiríks saga fort, behält aber die bei von Mendelssohn weggekürzten Genealogien bei. In der Behandlung der Namen und Beinamen verfahren beide Übersetzer nach denselben Prinzipien (nämlich Eindeutigung), wenn auch zum Teil mit unterschiedlichem Ergebnis. Als Vergleichsbeispiel zitiere ich den ersten Abschnitt der Eiríks saga:

Thorvald hieß ein Mann. Erich der Rote hieß sein Sohn. Vater und Sohn fuhren mehrerer Totschläge wegen von Jädern zusammen nach Island, nahmen sich Land am Hornstrande und bauten sich bei Klippenspitz an. Dort starb Thorvald. Erich nahm sich Thjodhild, die Tochter Jörunds, zum Weibe und zog nach Süden. Er rodete Land im Falkentale und wohnte auf Erichshof beim Wasserhorne. (Anonym, 1912:3).

Ein Mann hieß Thorvald. Er war der Sohn Alvalds, des Sohnes von Ulf, dessen Vater der Ochsenthorir war. Thorvalds Sohn hieß Erich der Rote. Vater und Sohn waren Totschläge halber von Jädern zusammen nach Island gefahren. Sie nahmen Land in Hornstranden und wohnten in Spitzklipp. Dort starb Thorvald. Erich heiratete Thjodhild, die Tochter von Jörund, dem Sohne Atlis und der Thorbjörg Schiffsbrust, die Thorbjörn aus dem Habichtstale zum Manne hatte. Erich brach da von Norden auf und rodete Land im Habichtstal. Dann wirtschaftete er in Erichsstetten bei Wasserhorn. (Anonym, 1929:23)

Insgesamt ergibt sich bei der Saga von Erich dem Roten ein Plus von gut einer Seite bei der neueren Übersetzung (ca. 5%). Was Korrektheit, Lesbarkeit und Stil angeht, sind beide Übersetzungen wohl gleichwertig. Dafür noch ein kleines Beispiel:

In diesem Jahre herrschte Mangel auf Grönland. Die Männer hatten wenig Beute von ihren Jagden mitgebracht, und einige waren gar nicht wiedergekommen. Nun wohnte in der Gemeinde eine Frau, die Thorbjörg hieß. Sie war eine Seherin und wurde die kleine Völva genannt. Sie hatte neun Schwestern gehabt, und alle waren Seherinnen gewesen, aber nur sie allein war noch am Leben. Thorbjörg pflegte im Winter zu den Gelagen zu kommen, und besonders wurde sie von denen eingeladen, die begierig waren, ihr Schicksal oder den Verlauf des Jahres zu erfahren. (Anonym, 1912: 7f.)

In dieser Zeit herrschte große Hungersnot in Grönland. Die Männer, die auf Fischfang oder Jagd ausgewiesen waren, hatten wenig Beute mitgebracht, manche waren überhaupt nicht wiedergekommen. Eine Frau war da in der Siedlung namens Thorbjörg. Sie war eine Seherin, genannt die kleine Völva. Sie hatte neun Schwestern gehabt, und alle waren Seherinnen gewesen. Nur sie war noch am Leben. Thorbjörg ging gewöhnlich im Winter auf Gelage. Man lud sie dazu ein. Besonders die Leute, die über ihr Schicksal oder über den Ausfall des Jahres Bescheid wissen wollten. (Anonym, 1929: 28)

Ein besonderes Problem bei der Sagaübersetzung bieten die eingestreuten Skaldenstrophen mit dem strengen Rhythmus, den komplizierten Umschreibungen durch die Kenningar und die Stab- und Binnenreime. Hier fand Felix Niedner sein bevorzugtes Betätigungsfeld. Er setzte sich zum Ziel, möglichst alle formalen Eigenschaften der Strophen im Deutschen wiederzugeben. Das Experiment wird heute allgemein als missglückt angesehen, da es die deutsche Sprache allzu sehr strapaziert und die „Übersetzung“ ohne ausführliche Erklärungen in den Fußnoten nahezu unverständlich ist. Ein Beispiel, in dem Thorhall seine Enttäuschung zum Ausdruck bringt, in „Weinland“ keinen Wein zu finden. Die erste Übersetzung stammt von Mendelssohn, die zweite von Niedner:

Träger eiserner Waffen
Sagten als ich hier her kam,
– Lästern darf ich dies Land –
Mein sei das beste Getränk.
Ärmlichen Kahn steuert
Schwertgewohnter Krieger.
Jetzt ist es so, daß ich knie an der Quelle.
Kein Wein kam über meine Lippen. (Anonym, 1912:20)

Schönsten Trunk, Schwertthinges
Stämm' meinten, einnahme
Ich, seit hier ich herkam,
Hab' doch – klag's – kein Labsal.
Bütt' schwenkt Tyr Bild-Hutes
– Baß wär' and'res – voll Wassers.
Nie Wein die Lipp' netzte
Noch. Zum Brunnen bloß kroch ich. (Anonym, 1929:41)

Eigentlich hätte eine leichte Überarbeitung der von Mendelssohnschen Übersetzung genügt, wenn man inzwischen die vollständigen Genealogien für unverzichtbar hielt. Aber vielleicht waren dem Mitherausgeber Niedner die Strophen so wichtig, dass er glaubte, den ganzen Band neu übersetzen zu müs-

sen. Ob es eine Rolle gespielt haben könnte, dass ein Jude in der Thule-Reihe nicht mehr opportun war, wage ich nicht zu entscheiden.

Wohl keine Saga ist so oft ins Deutsche übersetzt worden wie die Saga vom Freysgoden Hrafnkel. Sie gehört zu den kürzesten und besten der Sagaliteratur (Kreutzer, 2005) und erspart dem Übersetzer durch das Fehlen von Skaldenstrophen weitere Mühen. Ich halte die Mendelssohnsche Übersetzung für eine der besten, besser als manche spätere. Und die Übersetzungsprinzipien, wie er sie im Nachwort vorträgt, klingen höchst vernünftig, geradezu modern („wirkungsadäquat“):

Die Übertragung ist so wörtlich, wie die deutsche Sprache es erlaubt. Ich verzichtete auf jede leicht erreichbare Glättung des Stiles, um – soweit dies bei einer Übersetzung überhaupt möglich ist – beim deutschen Leser denselben Eindruck hervorzurufen, den das Original auf Kenner der altnordischen Sprache macht. Nur den häufigen Wechsel zwischen Vergangenheit und Gegenwart in der Erzählung konnte ich nicht im vollen Umfang beibehalten. Ich setzte jede Periode in die Zeitform, die im Original jeweils vorherrschend ist, und ließ einzelne Abwechslungen unberücksichtigt. (Anonym, 1913: 54)

Erich von Mendelssohn hat in den wenigen Jahren, die ihm vergönnt waren, als Übersetzer Bedeutendes geleistet. Und wenn seine Übersetzungen auch Brot-, vielleicht auch Auftragsarbeiten waren, scheinen sie mir doch in einem engen Verhältnis zu seinen eigenen Anschauungen und Werken zu stehen – sicher eine Voraussetzung für ein gutes Resultat.

LITERATURANGABEN

- [Anonym]. (1913). *Die Saga vom Freysgoden Hrafnkel*. Aus dem Altnordischen übertragen von Erich von Mendelssohn. Leipzig: Insel Verlag. (Insel-Bücherei Nr. 29).
- [Anonym]. (1912). *Grönländer und Färinger Geschichten*. Übersetzt von Erich von Mendelssohn. Jena: Eugen Diederichs Verlag. (Thule 13).
- [Anonym]. (1929). *Grönländer und Färinger Geschichten*. Übertragen von Felix Niedner. Jena: Eugen Diederichs Verlag. (Thule 13).
- Diederichs, E. (1913). Erich von Mendelssohn †. *Mitteilungen der Islandfreunde*, 1. Jg., Oktober 1913, Heft 2, S. 21f.
- Dittmann, B., Rütten, T., Wisskirchen, H., Zimmermann, J. (Hrsg.). (2006). *„Ihr sehr ergebener Thomas Mann“*. *Autographen aus dem Archiv des Buddenbrookhauses*. Lübeck: Kulturstiftung Hansestadt Lübeck.
- Hjörleifsson Kvaran, E. (1908). *Ofurefli*. Reykjavík.
- Hjörleifsson Kvaran, E. (1912). *Die Übermacht*. Roman. Berechtigte Übersetzung aus dem Isländischen von Erich von Mendelssohn. Berlin: S. Fischer. (Fischers Bibliothek zeitgenössischer Romane; 4).
- Fleuron, S. (1909). *En Vinter i Jægergaarden. Fortelling i Skitser og Scener*. København: Gyl-dendal.
- Fleuron, S. (1912). *Ein Winter im Jägerhof. Skizzen und Szenen*. Berechtigte Übertragung aus dem Dänischen von Erich von Mendelssohn. Jena: Eugen Diederichs.
- Ibsen, Á. u.a. (Hrsg.). (1996). *Íslensk bókmenntasaga III*. Reykjavík: Mál og menning.

- Jacobsen, J.P. (1973). *Samlede Værker 4. Digte*. Udgivet med Indledninger og Kommentarer af Frederik Nielsen. København: Rosenkilde og Bagger.
- Jacobsen, J.P., Sperring, H. (1912). *Lyrische Dichtung*. Ein Kaktus erblüht. Gedichte und Entwürfe. [Aus dem Dänischen von Erich von Mendelssohn]. In: Jacobsen, J.P. *Sämtliche Werke*. Aus dem Dänischen von Mathilde Mann; Anka Mathiesen und Erich von Mendelssohn (S. 733-873). Leipzig: Insel Verlag.
- Jacobsen, J.P. (1912b). *Sämtliche Werke*. Leipzig: Insel Verlag.
- Jacobsen, J.P. (1912a). *Mogens*. Eine Novelle von Jens Peter Jacobsen.. Leipzig: Insel Verlag o. J. (Insel-Bücherei Nr. 11), S. 57-61.
- Jensen, T. (1911). *I Messias' Spor. Nutidsroman fra Island*. København og Kristiania: Gyldendalske Boghandel, Nordisk Forlag.
- Jensen, T. (1913). *Mona Roß. Roman aus dem heutigen Island*. Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Erich von Mendelssohn. [*I Messias' Spor. Nutidsroman fra Island*, deutsch]. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening.
- Kreutzer, G. (2005). Ethischer Diskurs und gesellschaftspolitische Tendenzen in ausgewählten Isländersagas. In: S. Kramarz-Bein (Hrsg.), *Neue Ansätze in der Mittelalterphilologie. Akten der skandinavistischen Arbeitstagung in Münster vom 24. bis 26. Oktober 2002* (S.141-160). Frankfurt am Main.
- Kreutzer, G. (2012). Vom Übersetzen altisländischer Sagas – einige Anmerkungen aus Theorie und Praxis. In: M. Krysztofiak (Hrsg.), *Transkulturelle Identität und Übersetzungsmodelle skandinavischer Literatur* (S. 9-28). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Mann, T. (1913). Vorwort zu einem Roman. *Süddeutsche Monatshefte*, Heft 2, November 1913, S. 235-239.
- Mendelssohn, E. von. (1903). Handschriftliches Gedicht ohne Titel auf drei Zetteln. (Im Besitz des Autors).
- Mendelssohn, E. von. (1911). *Bilder und Farben*. Geschrieben in den Jahren 1904-11. Privatdruck in 150 Exemplaren. Erschienen Weihnachten 1911.
- Mendelssohn, E. von. (1912). *Phantasten*. Berlin: Oesterheld & Co. Geschrieben im Sommer 1911. Alexandra Jegorowna zugeeignet.
- Mendelssohn, E. von. (1913). Islandfahrten. *Deutsche Alpenzeitung*, XI. Jg., S. 69-72.
- Mendelssohn, E. von. (1913). Vorwort. In: T. Jensen. *Mona Roß*. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening, S. VII-XV.
- Mendelssohn, E. von. (1914). *Nacht und Tag*. Roman. Leipzig: Verlag der weißen Bücher.
- Mendelssohn, E. von. (1914). *Die Heimkehr*. Roman. Leipzig: Verlag der Weißen Bücher.
- Musil, R. (1914). Literarische Chronik. *Neue Rundschau*.. Heft 6. Frankfurt a. M.: S. Fischer, S. 847-854.
- Oelkers, J. (2011). *Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Smári, J.J. (1920). *Kaldavermsl*. Reykjavík.
- Sveinsson, E.Ó., Þórðarson, M. (Hrsg.). (1935). *Eyrbyggja saga, Brands þátr orva, Eiríks saga rauða, Grœnlendinga saga, Grœnlendinga þátr*. Reykjavík: Hið íslenska fornfritafélag.

Gert Kreutzer

Am Wäldchen 32
51515 Kürten
Germany

gert.kreutzer@t-online.de